

ANMERKUNGEN ZU “EINE IDEE VON FREIHEIT” [IN MEMORIAM ALBERTO

MAGNAGHI] [1]

NonPolitics / 2023-10-08 / Freiheit, Kollektiv, Operaismo, Politik / Von Rossana Rossanda

Alberto Magnaghi ist am 21. September 2023 verstorben. 'Machina' veröffentlichte mehrere Werke, um sein Leben und seinen Kampf zu ehren, darunter einen Artikel von Rossana Rossanda von 1995 zu Alberto Magnaghis Buch 'Un'idea di libertà. San Vittore '79 – Rebibbia '82', das erstmals 1985 bei 'manifesto libri' erschien und 2014 von 'DeriveApprodi' neu aufgelegt wurde. Es folgt die Übersetzung von Rossanas Rezension.

* * *

Alberto Magnaghi lehrt an der Fakultät für Architektur am Politecnico in Mailand. Er ist vierundvierzig Jahre alt und hat fast drei Jahre davon im Gefängnis verbracht, verhaftet am 21. Dezember 1979 im Rahmen der

"7 Aprile"-Ermittlungen.

Er war in der Kommunistischen Partei, aktiv unter den Studenten und in der Turiner Parteisektion, bis zum Bruch von 1968. 1969 gehörte er zu den Gründern von *Potere operaio*, nicht die zahlreichste, aber vielleicht die kultivierteste der Gruppen, die sich damals links von der PCI bildeten, genährt von der Kultur der "Quaderni Rossi" und der "Classe operaia", mit ihren nicht weitreichenden, aber hartnäckigen Wurzeln in den Kämpfen in den Fabriken, die am Ende jenes Jahrzehnts mit einer anderen Qualität wieder aufflammten und die gesamten frühen 1970er Jahre durchziehen sollten. Von *Potere operaio* wird er 1970 auch politischer Sekretär werden.

Potere operaio existierte weniger als vier Jahre, hin- und hergerissen zwischen den verschiedenen Spannungen, die um seinen vitalen Kern herum entstanden: die Intuition, manchmal die Vorwegnahme der Radikalität der Arbeiter und ihres neuen Charakters, die für diesen Zyklus der Konfrontation charakteristisch sein sollten. Aber sie war vielleicht auch die erste "extremistische" Formation, die den nicht zufälligen Charakter der Kluft zwischen den politischen Strukturen und dem Charakter des sozialen Geistes begriff, und sie übersetzte diese Unruhe in eine Verdichtung von Kongressen, Richtungsänderungen und Spannungen zwischen den Strömungen: den Zusammenstoß in den klassischen jakobinischen Formen einer Machtergreifung beschleunigen oder andere Endpunkte und andere Protagonisten in einer zunehmend antagonistischen und doch immer komplexeren Bewegung aufbauen? Aus diesem Dilemma ergibt sich ein vielleicht noch radikalerer Zweifel an ihrer Existenzberechtigung als Partei unter Parteien. Die Auflösung der Gruppe wurde im Mai 1973 in Rosolina beschlossen, und einige Jahre später versuchten einige Vertreter von *Potere operaio* in der *Autonomia* eine radikale und grundlegend andere Form der Politik zu entwickeln.

Magnaghi war einer derjenigen, der wie viele seiner Genossen aus dem Norden, die mehr an die Erfahrungen in den Fabriken gebunden waren, gegen die Illusion der "Konfrontation" war. So sah er in der Auflösung von *Potere operaio* das endgültige Ergebnis der Rolle einer bestimmten Idee von Partei und einer armseligen und palingenetischen Konzeption der Revolution; zugleich ein Residuum und ein Drama, denn sie schienen sich auf unterschiedliche Ruinenlandschaften zuzubewegen. Er verließ daraufhin die *Miliz* innerhalb einer Organisation und würde niemals wieder an so etwas teilnehmen, auch nicht in den fluiden Formen der *Autonomia*; er versuchte, die Kultur, die ihn zuerst zur Kommunistischen Partei und dann zu *Potere operaio* gebracht hatte, und seine persönliche Energie für ein kollektives Tun zu nutzen, indem er unter anderen und mit anderen an der Universität arbeitete. Es war die Zeit der intensivsten

Beziehungen zwischen Lehrenden, Studierenden und anderen gesellschaftlichen Persönlichkeiten, die sich um die offenen Universitäten scharten: Das Thema am *Politecnico di Milano* war vor allem die Analyse des Territoriums zum Zweck der Intervention in einer Zeit, in der unter dem Vormarsch der Linken der alte nominelle Kadaver der lokalen Behörden zerfiel und Männer, Frauen, Bedürfnisse, Kulturen und konkrete Projekte der Selbstverwaltung in die Basisinstitutionen ein- und ausströmten. Selbstverwaltung in einem reicheren Gefüge von Funktionen und Befugnissen.

In jenen Jahren hilft der Architekt, der Stadtplaner, der über eine fundierte kritische Erfahrung in zwei linken Organisationen verfügt, das Geflecht der Mächte und Bedürfnisse zu entwirren, beleuchtet Entscheidungen und radikalisiert sie, scheint moralische Spannung und Kompetenz zu vereinen: Vor allem entdeckt er die Politik in der Unbestimmtheit der Bewegungen wieder, die sich nur durch eine relativ schwache interne Dialektik und noch schwächere "Fristen" artikulieren, die im Wesentlichen symbolisch sind und zwischen inneren und äußeren Institutionen schwanken, in spezifischen Protagonisten, die durch spezifische Traditionen und Projekte mit spezifischen Gegenspielern gekennzeichnet sind. Ein weniger ungestümer, aber auch weniger begrenzter Strom, die Ausbreitung einer Bewegung der Gesellschaft in verschiedene Subjekte und verschiedene Konflikte, nebeneinander, synchron.

Für Magnaghi und andere waren dies die Jahre, in denen Universitätskommissionen oder die "150 Stunden" oder Zeitschriften wie die "Quaderni del territorio" (Territoriale Zeitschriften) die Lieferanten von Ideen, Kompetenzen und "Administrations"-Personal sein sollten, die nicht die erneuerten lokalen Behörden waren. Aber bald, 1976, werden sie auf eine andere Front treffen. Es sind nicht mehr nur die alten Mechanismen des Besitzes und der Beherrschung des Territoriums, die sich seiner möglichen Rückgabe an die

Menschen, die sein Lebensnetz bilden, widersetzen, sondern die zentrale Bedeutung der Vermittlungstechniken zwischen den Parteien, der Aufteilungen auf allen Ebenen im Rahmen der nationalen Solidarität. Die Bahn der Forschung kreuzt diagonal Parteien und Gewerkschaften und kollidiert mit der Regelung des Gleichgewichts der öffentlichen Macht: es ist ein bitterer, schwerer, unklarer Zusammenstoß, eine weitere Tür, die sich schließt.

In diesem Rahmen ist das Engagement in der Zeitschrift “Quaderni del territorio” nicht der Rückzug aus der Politik, aber sicherlich aus ihren Formen; eine erworbene Überzeugung, dass die Aktionen großer oder kleiner Parteien, ob reformistisch oder revolutionär, nicht mehr in der Lage sind, irgendetwas zu verändern, und dass die neuen Widersprüche, die sowohl in alternativen Subjektivitäten als auch in der Umstrukturierung der besitzenden Potentaten zum Ausdruck kommen, nicht nur die Definition anderer Ziele, sondern auch die Abnutzung der alten Instrumente und vielleicht der klassischen Konfliktformen nach sich ziehen. Daher sah er, wie viele andere, in der Flucht der jakobinischen Avantgarden einer anderen Epoche nicht etwas nach vorne weisendendes, sondern aus der Geschichte heraus einen fast unausweichlichen und tödlichen Weg – ebenso stur wie entwurzelt, mimetisch, projiziert in reinen Figurationen des Zusammenstoßes oder des sich Verharkens mit den Staatsapparaten, da diese bereit für diesen dramatischen und exklusiven Kriegstyp waren.

Diejenigen, die die Parabel von *Potere operaio* durchschritten hatten, wie auch andere Gruppen links von der PCI, sahen inzwischen die Notwendigkeit des Kommunismus in einer zugleich unendlichen Nähe und Distanz, in der Intuition einer Befreiung der Person und einer Autonomie der sozialen Subjekte, die sich inzwischen, sofern sie sich ausdrückten, in anderen Modellen als denen der vergangenen Gesellschaftlichkeit und in anderen Inhalten als denen des vergangenen Operaismus ausdrücken würden.

Die “Politiker” verstanden, dass sich ihre Funktion auf diese Weise veränderte; diejenigen, die nicht verstanden, theoretisierten den Verzicht auf Repräsentation, ob links oder rechts, in der Autonomie des Politikers. Denjenigen, die sich weder für die Blindheit der Ewiggestrigen noch für die Absonderung der anderen entschieden, blieb als einzig mögliche *Miliz* oder Engagement die Suche nach einer Realität, die ihre unmittelbaren Akteure – die Menschen, das Leben, alles, was die Mächte entfremden – befreit und von den Mächten, die da sind, die sich verändernden Mechanismen beobachtet wird. Das wäre immer noch eine totalisierende Idee der Politik gewesen, verbunden mit einer Praxis der strikten Entfremdung von den Organisationen.

In einer Biografie wie der von Magnaghi könnte es dann passieren, dass man in den Modulen jenes spezifischen “Kollektivs”, das sein Dorf im Langhe-Territorium war, zum ersten Mal eine aufkeimende Dimension des Politischen entdeckt, nicht nur eine Gemeinde oder einen Stadtplan, sondern einen Schnittpunkt von Leben, gemeinsamer oder konkurrierender Arbeit, eine Identität zwischen Gegenwart und Tradition, zu der man zurückkehrt wie bei der Wiederentdeckung alter musikalischer Motive oder Rituale oder Feste; um gemeinsam im Lauf der Jahreszeiten zu sein. Und gleichzeitig die Metropole als Stadt-Fabrik zu studieren und dann die Perspektive zu wechseln, den Begriff zu problematisieren, neu zu studieren, zu untersuchen, zu beschreiben, Analysen und die Schriften anderer zu verknüpfen – ein Beziehungsgeflecht, das mit der Inhaftierung nicht aufhört, nur subsumiert und unzusammenhängend bleibt.

Die Verhaftung erfolgt unerwartet im Dezember 1979. Unerwartet, weil seit der Auflösung von *Potere Operaio* im Mai 1973 zu viele Jahre vergangen waren und es unwahrscheinlich schien, dass er in das Komplott verwickelt sein würde, das ein Staatsanwalt in Padua gegen seine ehemaligen Genossen, allen voran Antonio Negri, schmiedete, der am 7. April unter dem Vorwurf verhaftet wurde, das

heimliche Gehirn der gesamten italienischen Subversion zu sein, Führer der Roten Brigaden, Auftraggeber und Vollstrecker aller ihrer Anschläge, einschließlich des Moro-Attentats. Im Gegenteil, als im Sommer die Anschuldigung gegen die am 7. April Verhafteten als Anführer der Roten Brigaden und Entführer Moros fallen gelassen wurde, musste man, um das *Calogero-Theorem* aufrechtzuerhalten, ihre Schuld weiter in die Vergangenheit und in eine abstraktere ideologische und befehlende Sphäre verschieben und sie mit *Potere operaio* seit dem Kongress 1971 in Verbindung bringen. Diese Operation wurde durch die "Geständnisse" von Carlo Fioroni ermöglicht, der bereits verurteilt worden war und eine Entführung und einen anschließenden Mord wegen Erpressung gestanden hatte, ein schwacher und frustrierter Charakter, der zu allen Feigheiten und Fantasien der Schwäche fähig war.

Zu diesem Zeitpunkt ist es notwendig, die gesamte Führung von *Potere operaio* von 1969 bis 1973 in einer Stadt nach der anderen zusammenzutreiben und den passenden Mann bzw. das passende Symbol auszuwählen; in Mailand schlagen die Drahtzieher nicht nur auf die spätere *Autonomia* und ihre Zeitschrift "Rosso" ein, sondern versuchen, in der Universität eine Art zweites intellektuelles Zentrum des Umsturzes zu identifizieren, so wie Calogero in Padua. So wird Magnaghi am 21. Dezember zusammen mit anderen verhaftet.

"Wenn ich verhaftet werde", sagte er einmal zu sich selbst, wie wir aus seinem Tagebuch wissen. Wenn. Alles unerwartet und möglich, erwartet, aber unmöglich; aus der Vernunft heraus. Magnaghi fand sich am selben Abend in San Vittore in Einzelhaft wieder. Dort sollte er bis August 1980 bleiben, dann in Rebibbia bis September 1982, als er wegen Zeitablaufs auf Kaution entlassen wurde. Nach seiner Entlassung erwartete ihn eine weitere Tortur: eine Erkrankung. Eine weitere irrationale. Die erste und die zweite werden dafür sorgen, dass der Prozess vom 7.

April, der schließlich im März 1983 eröffnet wird, als eine träge, verleugnende, abstrakte Maschine erlebt wird.

Die Unwahrhaftigkeit der Ermittlungen macht den Prozess unglaubwürdig, unmöglich, sich mit Wahrheit auseinanderzusetzen. Im Gefängnis hatte Magnaghi Dokumente verfasst, über die Gründe für die Nichtbegründung des Theorems nachgedacht, den "sofortigen Prozess" als Ort für eine Anhörung gefordert, die Licht ins Dunkel bringen würde. Doch schon in den ersten Tagen des Prozesses zeigte sich diese "Garanten"-Illusion, der exemplarische und von den Medien geteilte Charakter eines Prozesses, der nichts mit der tatsächlichen Verantwortung der einzelnen Männer zu tun hatte. Wie andere auch wird Magnaghi im Gerichtssaal seine Unschuld beteuern, er wird seinen Teil der Geschichte mit der Klarheit eines Menschen rekonstruieren, der es gewohnt ist, zu erklären, aber auch mit der Verärgerung eines Menschen, der sich in einem unwirklichen Netz der Kommunikation gefangen fühlt. Es wird viele geben, die auf diese Weise diesen einzigartigen Prozess, den typischsten aller Ausnahmezustände, erleben werden, der der "7. April" sein wird.

Kein konkretes Verbrechen wird ihm vorgeworfen. Kein "pentiti" erinnert sich an ihn und sagt deshalb über ihn aus. Nur der abwesende Fioroni hatte vier Jahre zuvor gesagt, dass er sich an ein Gespräch zu erinnern glaubt, das acht Jahre zuvor, 1971, stattgefunden hat. Magnaghi wird zu sieben Jahren Haft verurteilt, fast drei Jahre hat er bereits in Untersuchungshaft verbüßt, er bleibt auf Kaution frei. Ebenso wie alle anderen Angeklagten in diesem einen Prozess, ob im Monat zuvor oder im Monat danach. Am 7. April verkündet der Staat ein umfangreiches Urteil und lockert dann seinen Griff, ohne ganz loszulassen.

Wie der Staatsanwalt einigen Journalisten sagte, geht es darum, zu beweisen, dass der Staat in der Lage ist, zu verhaften, anzuklagen und zu verurteilen; danach

wird er “Milde walten lassen”. Mit Gerechtigkeit hat das nichts zu tun. Eine der Gruppen der extremen Linken, nicht extremer als andere, nicht blutiger, vielleicht gerade deshalb störender und suggestiver, wurde ausgewählt, um auf exemplarische Weise – mit Präventivhaft, jahrelangen Prozessen und Bewährungsstrafen, der Unterbrechung des Lebens-, Liebes- und Arbeitsrhythmen – für die Schuld zu büßen, eine Revolution, eine Subversion, einen nicht restaurativen Ausweg zum Umsturz von Strukturen und Werten ausgedacht zu haben.

All dies muss denjenigen gesagt werden, die die vorangegangenen Seiten gelesen haben, denn in ihnen werden sie es nicht gefunden haben. Aber es findet sich in Tagebuchaufzeichnungen, die erst in San Vittore und dann in Rebibbia geschrieben wurden, in der kurzen Zeit, in der sie sich erholt hatten. Aber nichts in ihnen verweist auf diesen Lebenszweck. Ein paar Hinweise reichen nicht aus, um eine Art Visitenkarte abzugeben. Einmal vermerkt das Tagebuch das Echo der Hymne von *Potere operaio* in San Vittore, eine zerbrechliche Spur, die sich bald in dem darauf folgenden spöttischen Dialog verliert. Ein anderes Mal antwortet Magnaghi dem gewöhnlichen Gefangenen, der ihn fragt: “Warum sind Sie hier?”, zögernd. Er kann die Wahrheit nicht sagen, die selbst für ihn schwer zu fassen ist: “Wegen einer politischen Fälschung”. Er sagt eine Nicht-Wahrheit, aber eine, die bares Geld wert sein sollte: “Wegen Bildung einer bewaffneten Bande”, so die Anklageschrift. Es überrascht ihn nicht, dass die Kommune sich gelangweilt von ihm abwendet, als wolle sie die Bedeutungslosigkeit dieses “ferrovecchio” bestätigen, das zur politischen Terminologie geworden zu sein scheint. Bedeutungslosigkeit für die anderen, Vollendung für sich selbst. Zu dieser Vergangenheit wird das Tagebuch nie mehr zurückkehren, als ob es schon lange ein verlorener Grund der Identität gewesen wäre und die Unterstellung ihm keine Substanz geben könnte. Dies ist sicherlich das Markenzeichen dieser Seiten.

In einem Großteil der Gefängnisliteratur wird der Freiheitsentzug als Unterbrechung einer Kontinuität erlebt, die den Ort der Person ausmacht. Das wahre Selbst ist zuerst noch draußen, und man setzt sich mit dieser Verleugnung auseinander. Oder man ringt unaufhörlich um eine Verteidigungslinie. Oder man protestiert, man beschreibt das tägliche Leiden, die unmittelbare Demütigung, den Alltag der Haft. Alle drei Ebenen finden sich in Magnaghis Erfahrung, aber nicht in seinem Tagebuch. Im Gefängnis findet er seine früheren Weggefährten und andere, mit denen er diskutiert, malt, Objekte baut, Unterricht abhält, sobald er kann; er ist ein natürlicher Aggregator. Mit ihnen findet die Aufarbeitung der Vergangenheit statt, die so unterschiedlich ist wie das Bild, das die Anklage und das Gefängnis allen aufzwingt; und er schreibt nicht nur Verteidigungsschriften, sondern Dokumente, Interpretationen des Theorems, er greift in *Un sequestro di stato* und dann in *Dal teorema al sistema* die Ermittlungsstruktur und den ihr zugrunde liegenden Vorgang an. Und dann schreibt er nach außen, an Freunde: über das politische Wesentliche, über die unerlässliche Suche nach einem Gesprächspartner, und wenn er mit einer persönlichen Note schließt, dann auf dem Register der Heiterkeit, der Ironie.

Aber schon in den ersten Notizen des Tagebuchs tauchen Spuren der erlittenen psychischen oder physischen Verletzung auf, nicht als Protest, sondern als Anatomie eines unpersönlichen und zerstörerischen Mechanismus, der auf eine Logik reagiert, die “vorher” absurd erschienen wäre: die Absonderung und ihre unleserlichen Möblierungen, der verweigerte Tisch, die blinde Zerstörung der bescheidenen persönlichen Landschaft der Zellen, die sinnlose Geometrie der Zeit- und Raumabtastungen des Gefängnistages.

All dies wird sogar mit Eleganz gelebt; aber wenn er mit sich allein ist und wenn er schreibt, schaut er auf das Wesentliche, nichts bleibt – weder Reflexionen darüber, warum er da ist, noch ein Loslassen von Melancholien oder Hoffnungen,

die auch die innere Zeit durchdringen. Es ist, als ob in der zurückgewonnenen und den Zeilen überlassenen Zeit eine Verschiebung “jener” Erfahrung auf andere Ebenen, die der gewohnten Kommunikation, stattfindet, während die Konfrontation mit etwas anderem als der Identität erfolgt: mit einem grundlegenden, zerbrechlichen und widerspenstigen Selbst, das durch die abrupte Trennung von der Freiheit ans Licht gebracht wird. Als ob vom ersten Tag an – auch wenn es im Laufe der Zeit und durch Stöße deutlich wird – die Gewissheit gewonnen wurde, dass im Gefängnis ein “Abstreifen” der Module der vergangenen Identität stattfinden muss, oder zumindest der Aspekte, durch die wir uns präsentieren und kommunizieren. Muss das sein? Zumindest in dem Sinne, dass es so ist, eine Tatsache, gegen die Magnaghi an keiner Stelle protestiert. Man kann fragen, warum. Wegen der Zufriedenheit? Für zu viel Selbsterkenntnis, bereits ausgelaugt in jenen schweren Passagen, die das Ende der Zugehörigkeit zur PCI, dann zu *Potere operaio*, jenen verlassenen Vätern gewesen sein müssen, vielleicht sogar die Frustration darüber, wie viel Aufklärung in der Hypothese einer politischen Forschungsarbeit steckte – alles Ereignisse, die ihn, Alberto Magnaghi, immer zu einer Grenze, zu einer Sackgasse, zu einem Riss geführt haben?

Bis hin zu dem Ort/Nicht-Ort, der San Vittore ist, in dieser Architektur aus Mauern und Beziehungen, die alle auf ein Zentrum zulaufen, das leer ist und uns daher nicht nur der Bewegung, sondern auch eines verständlichen eigenen Ortes beraubt.

Wenn er an diesem Nicht-Ort schreibt – in seinem elliptischen Stil, in dem sich die Sprache des Architekten mit der des Politikers vermischt und der immer dem Rhythmus einer Darlegung von Prämissen folgt, die aufgegriffen, umgedreht und wieder aufgegriffen werden, bis hin zu einer Schlussfolgerung, in der die Sprache verfeinert wird und die die Zone der Entdeckung, der erlittenen Bestätigung ist -,

taucht die Vergangenheit nicht wieder auf, auch nicht als Erinnerung an eine Versammlung oder ein Projekt oder einen Irrtum; und selten Personen oder Gesichter, die nicht strikt mit dem Moment der Reflexion vereinbar sind. Nicht einmal Zärtlichkeiten, die zum Schweigen gebracht werden. Auch nicht die Orte des Lebens, bis auf einen: die Langhe. Vom ersten Tag an das Schloss von Prunetto, dessen Kerker ihm Jahre zuvor einen Schauer der Vorahnung beschert hatte, der ihn in den Tagen der Isolation erneut überkam, und der ihm wieder ins Gedächtnis kam, als er vom hinteren Teil des Gefängnisses zu den Gemeinschaftszellen, von den Zellen zum Gemeinschaftstrakt hinaufstieg.

Und später, wenn er aus dem Maul des Wolfes den ersten Schnee auf Mailand fallen sieht, noch weiß und trocken, und es ihm den mütterlichen, einhüllenden Schneefall nachruft, der alles auf dem Lande zum Stillstand bringt, seine Gestalten und Bewegungen verändert, die wenigen Lichter in der Nacht, und er, der darin gefangen ist, ist leise gefangen und getrennt und erlöst von dem ungeordneten Leben der Stadt, in sich selbst und mit seinesgleichen stehen geblieben. Dies sind die einzigen Zeilen, in denen die Distanz, das Verlorene, gefühlt wird, die Nostalgie gewährt wird. Die Metropole ist kein Ort der Erinnerungen, sie bietet dem Gefängnis eine permanente anspielungsreiche Kontinuität, sie ist ein Schlüssel zu ihm und wird durch ihn gelesen. Das Tagebuch ist also eine Reise in das Selbst und in jene Figur des modernen Selbst, die die Suche nach dem authentischen Selbst ist, seiner inneren Ebene, jenseits dessen, was wir “Identität” nennen. Paradoxerweise, aber vielleicht gar nicht so paradoxerweise, muss diese Reise durch “Verödung” erfolgen, durch die Durchquerung einer Wüste, wie das nietzscheanische Kamel, das eine ungeheure Last (das Leben bis gestern) auf seinen Schultern trägt, und darüber hinaus in einer Landschaft ohne Merkmale. Verödung als Erfahrung. Die Schnecke bei der Säuberung. Von den ersten Seiten an ist das Gefängnis – und seine anfängliche Auferlegung als totale Isolation – eine unausgesprochene und schwer fassbare

Überzeugung, das Sein auf dem Grund der Unfreiheit und das Überleben die Bedingung, um zu sehen und gesehen zu werden in den hauptsächlichen Beweggründen.

Ist es indiskret zu fragen, oder es ist Teil einer Biographie, die über diese Tagebuchaufzeichnungen hinausgeht, warum dies in Magnaghi geschah, und zwar unmittelbar, und dann; wie lange dieser "Rückzug" in ihm vorbereitet wurde, den eine normale extrovertierte Aktivität ihm nicht erlaubt hätte; warum die Reise in den Zwang im Wesentlichen als eine Prüfung des Selbst und der Erkenntnis einer extremen Ebene erlebt wird. Ein religiöser Mensch, der die Zelle gewählt hat, mag dies wissen; Magnaghi, wenn er es weiß, schreibt nicht darüber.

Sicher ist jedoch, dass der rote Faden des Tagebuchs darin besteht, wie man mit einem Verlust konfrontiert wird, nicht um das Verlorene wiederzufinden, sondern um etwas anderes zu finden. Von San Vittore bis Rebibbia filtriert sich der Mensch über das hinaus, was das Gefängnis ihm auferlegt oder verweigert; und er "überwindet" es, indem er nicht seine Zugehörigkeit, sondern seine Gesamtheit zum Ort des gereinigten, ungestörten Selbst macht. Es ist eine riskante Wette, sicherlich eine ungewöhnliche, und zumindest bisher ungeschrieben.

Die Dreiteilung des Textes verdeutlicht diesen Weg: zunächst in das Labyrinth (der gesamten Institution oder der Person? oder mehrdeutig von beidem?), und es ist "die Reinigung", das Rampenlicht auf ein wehrloses Selbst angesichts der mächtigen und negierenden Unlogik der Institution; dann die Analyse der Gefängnisbedingung als Metamorphose der Sinne und sogar der Funktion dessen, was Kant die apriorischen Synthesen nannte, des "anderen" Raums und der Zeit; und schließlich die Lehre zu einer Idee der Freiheit als Subtraktion von der Subalternität zum Gefängnis, einer Subalternität, die sowohl gegeben ist, wenn

man sie akzeptiert, als auch, wenn man verzweifelt den Kopf gegen die Wand schlägt.

Über dieser Unterteilung (und zwischen dem zweiten und dritten Kapitel, die sich manchmal überschneiden) liegt die zeitliche Abfolge der Anmerkungen und der Rhythmus ihrer Abfolge. Dicht in den ersten Tagen, täglich: der Isolation, das unsichere Selbst registriert mit Angst die Macht der Institution und die Zerbrechlichkeit der Person, die auf äußeren Beziehungen aufgebaut ist, die plötzlich verweigert und unsichtbar werden. Und dann die Lehre der Brutalität am Körper: niemand lehrt dich die elementaren und demütigenden Gegenstände der Zelle, die Tage, die du ohne Waschen und ohne dich zu sehen verbracht hast, wer kennt das Selbstbild des Tieres, das sein Gesicht nicht kennt. Aber vor allem das Gefühl, in der Isolation zu ertrinken, als ob man für sich selbst nicht mehr existiert. Wenn die Verwaltung mit bewusster Verspätung die Telegramme oder das Paket übermittelt, setzen sich alle deine äußeren Identitäten, die auf der Beziehung aufgebaut sind, wieder durch – schon zu viele, schon “andere”. Ein Teil de*r Wüstenreise* ist bereits vollbracht.

Das Tagebuch bricht ab. Es wird zwanzig Tage später wieder aufgenommen, mit dem Aufstieg aus der Einzelhaft in die Gemeinschaftszellen, aus den Kerkern von Schloss Prunetto in den Gruppenraum. Aber die Zeilen dieses Tages tragen den Titel Vernichtung. Als ob nicht in der Einsamkeit, sondern im wiedergefundenen Kontakt mit den anderen der erlittene Verlust des Selbst und die Unmöglichkeit, die Kommunikation von früher zu imitieren, gemessen würde.

Das zweite Kapitel, das sich in der längsten und ausgedünntesten Zeit ausdehnt, ist auch das kompakteste als Niederschrift. Das wehrlose Ich erhebt seinen Kopf, um das Gefängnis, sich selbst in ihm, zu sehen, spaltet sich, teilt sich, erfährt die spezifische Dimension des Gefängnisses als gelebt und wendet sich gleichzeitig

gegen sie, stößt sie ab. Die Bedingung nach den ersten Tagen ist, nicht zu leiden; und man kann nur nicht leiden, wenn man die innere Struktur des Zwangsmechanismus, seine “Metamorphose” begreift. Auf der Suche nach einer Referenz fällt mir eine Negation ein: Man könnte sagen, “wie man den Zustand von Joseph K. (mit dem der Angeklagte den “Unsinn” der Anschuldigung teilt) lebt, ohne Joseph K. zu werden”. Man durchquert ihn, indem man ihn betrachtet und sich selbst betrachtet. Und so wie der Körper zu einem kostbaren Gegenstand wird, der für “später” aufbewahrt werden muss, um so unversehrt und so wenig beschädigt wie möglich “herausgeholt” zu werden, so ist das Gewissen das Instrument der Distanzierung, die nicht in der Blindheit, sondern in der maximalen Sehschärfe vervollkommnet werden muss.

Was gibt es zu sehen? Die Logik und die Sitten des Gefängnisses. Nicht in seinen Auswüchsen, sondern in seinen Regeln. An einer Stelle, als Magnaghi geistesabwesend seinen Abgang aus dem Sondergefängnis notiert, schreibt er: “Auf die Schrecken, die sich dort ereignen, will ich nicht eingehen, denn sie würden mich in die Irre führen”. Es ist das “saubere” Gefängnis, das durch die Fähigkeiten der Gefängnisleitung oder des Gefängniswärters gesäubert wurde, das Gefängnis, das sie auch einsperrt, das ihn interessiert, seine Logik und Struktur. Dann sieht man, wie es einen nicht nur seiner Freiheit beraubt, d.h. seines Beziehungslebens, wie es sich im Laufe der Jahre herausgebildet hat, sondern auch der Landschaft, in der sich die Tage immer abspielen, so dass diejenigen, die sich darin bewegen, ohne Hintergrund sind, und ohne Hintergrund zu sein, bedeutet, ohne Geschichte zu sein. Der Gefangene, der diese Entbehrung nicht erleidet, wird nicht lange über vergangene Orte phantasieren, er wird eine Landschaft, die einzig mögliche in seinem Zustand, um die einzelnen Figuren in der Zelle herum aufbauen, indem er die Halluzinationen ihrer Formen und Farben und jener geheimnisvollen, administrativen (Schlüssel, Schritte) oder

schrecklichen (Geräusch/Schmerz von jemandem, den man nicht sieht und der kämpft) Geräusche aufnimmt, aber nicht erleidet.

Er lernt zu spüren, dass ihm eine andere Zeit auferlegt wird, die des Anstaltsrhythmus, die keine andere Funktion hat, als ihn seiner eigenen Zeit zu berauben, die dann die Zeit der Erfahrung, des Erhofften, des Erwarteten, des Geplanten ist: die härteste Entbehrung, diejenige, die einen selbst objektiviert in seiner Zelle in Stummheit und Kommunikationsarmut versinken lässt. Er lernt zu verstehen, dass der minimale Lebensraum, der den Architekten des reformierten Gefängnisses am Herzen liegt, nicht existiert: als ob ein lebendiger Körper bis zum Äußersten schrumpfen könnte, der durch eine unüberwindbare Grenze seiner Bewegungen modifiziert wird, die "draußen" für ihn nicht zu existieren scheint, auch wenn es bis zu einem gewissen Grad immer eine Grenze gibt, aber "draußen" wird als Unfall erlebt, überwindbar, verschiebbar.

Dieses Wesen des Gefängnisses, seiner gröbsten Schrecken entkleidet, legt seinen Zwang frei, der über die Aufhebung der Freiheiten des "Tuns" hinaus bis in die elementaren Weisen des Seins hineinreicht – eben des Seins im Raum, in einem Raum, der lesbar und sinnvoll ist, in der Zeit, einer flexiblen Zeit, der man dienen kann oder glaubt, dienen zu können (hier kehrt das anders geartete Gefängnisbild der modernen Metropole wieder). Angemessen. Um im Gefängnis eine "eigene Zeit", einen eigenen Raum wiederzuerlangen, muss die Metamorphose der Sinne zunächst kalt registriert, erlitten, aber "beobachtet" werden.

Am Ende dieser Erkenntnis durch den Schmerz wird jenes "Gefängnissein" auftauchen, das weder das Überbleibsel des "Vorher" noch die von der aktuellen Institution auferlegte Totalisierung ist – es ist das inhaftierte Subjekt, das sich selbst im neuen Zustand sieht, das die von ihm erlebte Metamorphose

beherrscht. Er erlebt sich und die anderen als eine Welt, als eine eigene Population, die sich von einem Gefängnis zum anderen oder von der Einzelhaft zur Zelle bewegt, ohne gesehen zu werden – der Weg der Gämse in der Tat, von dem derjenige, der keine Gämse ist, kaum einen Blick auf die Schritte erhaschen kann -, die eine Geographie, eine Landschaft, eine Zeit und eine Art der erzwungenen Bewegung zeichnet, ein Hinterherziehen hinter anderen Wesen, die in dieser Funktion unkenntlich gemacht werden, eine separate Gesellschaft mit ihrem Wissen, ihren Fähigkeiten, Regeln, Terminen, Wartezeiten, Beziehungen. Eine Gesellschaft, die in der Selbstgenügsamkeit ein prekäres Gleichgewicht findet und in der der Kontakt mit der Außenwelt bald zu einem schmerzhaften Bruch im Rhythmus wird.

Diese Seiten, die nicht vor Terror und Blut triefen (ein paar Flecken an der Wand haben keinen Namen), sind die trockenste Anklage gegen die Inhaftierung, die die Bedeutungslosigkeit jedes Projekts zur Humanisierung des Gefängnisses markiert. Die geordneten Strukturen, sogar harmonisch in ihrer scheinbar perfekten Funktionalität, die in einer Wohnumgebung nie gegeben ist, in der einige Architekten das “humane” Gefängnis (Räume, Dienstleistungen, Sozialräume) verwirklichen, sind das Scharnier der Inhaftierung, die der begrenzte und abgeflachte Raum und die Zeit sind, wobei ein Spielraum, wie ein bewegliches Teil einer Maschine, gewährt wird.

Natürlich gibt es verschiedene Formen der Unmenschlichkeit, aber “human” kann das Gefängnis nicht sein; um eine Strafe zu sein, die lediglich Freiheitsentzug bedeutet, müsste es definieren, “welche” Freiheiten es einem heute nimmt, und sie in Worte fassen. Aber welche Verfassung würde es wagen zu sagen: der Gefangene hat zwölf Jahre lang nicht seine eigene Zeit, seinen eigenen Raum, die Möglichkeit eines Projekts, die Möglichkeit zu arbeiten (reden wir gar nicht erst von seiner Arbeit), die Möglichkeit der Sexualität, die Möglichkeit der

Mutterschaft und so weiter? Nein. Das Gewissen der modernen Gesellschaft nährt sich von dem Phantom des Gefängnisses als einem Ort, der den Menschen einfach die Freiheit nimmt, die Norm zu verletzen, sie zu untergraben, sie anzugreifen; und es sagt sich, dass es nicht “leidvoll”, sondern “heilsam” sein soll.

Aber wozu, wenn nicht zur zwangsweisen Logik und Introjektion all der Negationen, die es einem auferlegt? Normalerweise erlebt man eine Situation, die so radikal außerhalb der Norm liegt, nicht; das Gefängnis bringt also entweder eine Revolte hervor oder ein Volk, das mit ihm verwandt ist, oder – das ist die Wette der Bewegung dieser Jahre – den Stamm der Gämse, der seine Geheimnisse bis ins Innerste aufnimmt, ohne sie zu introjizieren. Er ist in der Lage – Magnaghi schreibt in der Sprache des homogenen Gebiets – “die Barriere zu durchbrechen”.

So gesehen offenbart das reine Gefängnis auf bizarre Weise seine Verwandtschaft mit dem modernen Durchbruch in der Geschichte des “Ichs” als Subjekt, das nicht abstrakt ist, sondern als die Irreduzibilität der Person, es ist ihre Negation. Ohne die Entdeckung dieser Form des Ichs gäbe es das Modell des Gefängnisses vielleicht nicht: Bis vor einem Jahrhundert war die große Persönlichkeit, ob König oder untreuer Feudalherr, im Tower von London oder in den Kerkern einer Festung eingesperrt – das einzige Ich, das es in Zeiten von Identitäten gab, die mehr der Rolle als dem Gewissen anvertraut waren. Es ist kein Zufall, dass die Klosterzelle jenem spezifischen “Ich” gewidmet ist, das in der Ausnahmesituation des “Rufs”, der “Berufung”, des jenseitigen Seins mit Gott kommuniziert.

Für die anderen verhängt die Gesellschaft körperliche oder spektakuläre Strafen, sozusagen eine Stichprobe der abweichenden Gruppe, der einen, die für alle oder die anderen genommen wird. Aber wenn der Einzelne, das Individuum, zur Person wird und Bürgerrechte und Sprache erlangt, vervielfältigen sich auch die

physischen Einfriedungen, die Strafe muss für alle Normverletzer gelten, und das Gefängnis entsteht, es dehnt sich aus, große Hallen statt Türme, bald mehr als Hallen die strahlenförmigen Bauten mit vielen Zellen.

Das Gefängnis als Gegenstück zur Existenz der Person, als Trennung vom Rest der Welt, oder sogar, wie die Frankfurter Schule es zu rationalisieren versucht, als perverse Fabrik, in der die Arbeitskräfte für die Interessen der Produktion völlig austauschbar sind, sich nicht gewerkschaftlich organisieren können und ihr Lebensunterhalt auf ein Minimum reduziert wird; immer als Ort der Vernichtung der Komplexität der Person, an dem die Gesellschaft ihren geheimen Teil, ihr inneres Potenzial zur Ablehnung, austreibt. Es ist, kurz gesagt, immer die Tötung von etwas, das zu jedem in jemandem gehört. Und das ist vielleicht der Grund, warum das Gefängnis fern, geheim, im Gegensatz zur antiken exemplarischen Strafe möglicherweise unsichtbar ist. Eine lange, unblutige, versteckte Hinrichtung. Dieses "zu Tode bringen" steht im Tagebuch der Metamorphose; sich ihr zu entziehen, sich zu retten, heißt, zu leben, indem man sich spaltet, darauf wettet, dass die Metamorphose stattfindet, aber nicht in der Gestalt, die sich die Institution vorstellt.

In dieser Hinsicht ist das Tagebuch datiert, es offenbart seinen Code: es kann nur von einem Intellektuellen und einem Politiker der 1970er Jahre in einer Gefängnisgemeinschaft geschrieben worden sein, die stark von den Veränderungen in ihrer Zusammensetzung während dieses Zeitraums von zwanzig Jahren geprägt war, als sie sich verdoppelte und verdreifachte, mit einer Mischung von Altersgruppen und Hintergründen, die die Merkmale des Gefängnisses von vor dreißig Jahren verzerrten. Dieses Bewusstsein einer verminderten Einzigartigkeit des Zustands und des Missverhältnisses der Kräfte zwischen dem Individuum und der Struktur dringt in der Tat zu den Genossen durch (und Gefangene sind sie alle): Der Gefangene kann sich als Subjekt und

nicht nur als Objekt betrachten. Ein Subjekt insofern, als es nicht in den von der Institution vorgesehenen Formen und Spielarten “wiederhergestellt” wird, wenn sie erziehen oder besser gesagt zähmen will; fähig, ein Prinzip der Legitimation in sich selbst und in seinem Leben zu finden.

(Wieder-) Veröffentlicht am 6. Oktober 2023 auf Machina, ins Deutsche übertragen von Bonustracks.

    

ARCHIVE

Monat auswählen